

# XL-Leseprobe „Tote lesen keine Krimis“

© Rudolf Strohmeyer, Hybrid Verlag

## Erste Abteilung

---

### Die Richter-Trilogie



»Die Welt ist alles, was der Fall ist.«  
(Ludwig Wittgenstein)

»Die Welt ist alles, was der Kriminalfall ist.«  
(Isabella Richter)

### Mord im Theater

---

1.

#### So ein Theater

Als Kommissarin Richter aus ihrem Auto stieg, trat genau das ein, was sie lange Zeit befürchtet hatte: Es begann zu regnen. Die ganze Fahrt über hatten sich schon schwere, vollgesogene Wolkenmassen zusammengeballt, die sich nun, wie auf ein Stichwort, zielgenau über ihr entluden.

Zum Glück war der Weg zur Eingangstür des Theaters nicht weit, doch ausreichend, um ihre mit sträflicher Sorglosigkeit gefertigte Frisur rettungslos und endgültig zur optischen Katastrophe zu deformieren. Das schulterlange, braune Haar, beidseitig über die Ohren zurückgestrichen, präsentierte sich im Uhrzeigersinn gedreht und auf faustgroße

Knödeldicke geballt. Als Krönung des Ganzen durchbohrte eine Forke aus Mahagoniholz die Haarkonstruktion.

Isabella Richter schloss die Tür hinter sich und schüttelte energisch die Tropfen aus ihrer Frisurruine. Dann erblickte sie ihr Empfangskomitee.

Der größere der beiden Männer, im Unterschied zu seinem Begleiter nachlässig gekleidet, schritt mit ausgestreckter Hand auf sie zu.

»Frau Kommissarin? Ich bin Kriminalassistent Maier von der örtlichen Polizeidienststelle. Es freut mich, dass Sie sich eigens aus der Kreisstadt herbemüht haben«, heuchelte er. »Ihr Spitzname: ›die Richterin‹, nicht wahr?« Eisiger Blick. »Hatten Sie eine angenehme ... Oh, ich sehe. Darf ich Ihnen den Mantel abnehmen?«

»Und dieser Herr ist ...?«, beunantwortete Richter.

»Ich bin der Pförtner dieses Theaters, Wackernagel«, stellte sich der in korrekte Büromontur gewandete Theaterangestellte vor.

»Dann wollen wir keine Zeit verlieren und uns den Tatort ansehen«, bemerkte Richter.

Das Theater war tatsächlich so klein, wie es bereits die Außenansicht des Gebäudes hatte vermuten lassen. Die hoffnungslos veraltete Inneneinrichtung mit dem Gestühl aus hölzernen Klappsesseln stellte in ihrer Primitivität sogar das Festspielhaus von Bayreuth in den Schatten. Vor der winzigen Bühne befand sich ein für gelegentliche Musikbegleitung vorgesehener Orchestergraben, der knapp vier Musikern und einem Piano Platz zu bieten versuchte.

»Bei dem Opfer handelt es sich um den Regisseur Alois Pirringer, in dritter Ehe geschieden, kinderlos.« Maier drehte sich zu Herrn Wackernagel um. »Es geschah während einer Probe zu ›Kasimir und Karoline?‹«

Richter holte aus ihrer Aktenmappe, die sie ständig bei sich zu tragen pflegte, einige Blätter heraus und zitierte nach einigem Suchen: »Todesursache war ein Stich mit einem dolchartigen Messer in den Rücken. Die Tatwaffe wurde sichergestellt. Auf ihr befanden sich nach bisherigen Ermittlungen Fingerabdrücke desjenigen, der das Opfer als erster entdeckt hat, des Schauspielers Vinzenz Wendelin.«

Maier erläuterte weiter: »Pirringer saß zusammengesunken in der ersten Reihe. Der Griff des Messers ragte aus seinem Rücken. Wendelin gab an, zunächst an einen Scherz mit einem Theaterdolch gedacht zu haben, so dass er instinktiv nach der Waffe griff. Im Übrigen geht man davon aus, dass die Tat von einem Rechtshänder begangen wurde, was Wendelin als Linkshänder vermutlich ausschließt.«

»Das Protokoll vermerkt, dass dieser Schauspieler Wendelin als einziger an der Probe teilnahm. Ob sich sonst noch jemand im Zuschauerraum befand, habe er wegen der absoluten Dunkelheit im Saal bei gleichzeitig hell erleuchteter Bühne nicht erkennen können. Als er, wie vom Regisseur vorgesehen, während seiner Szene über das seitliche Bühnentreppchen in den Zuschauerraum herunterstieg, um danach monologisierend vor der ersten Klappstuhlreihe zur Treppe auf der anderen Seite zu schlendern, habe er erst nach Wiederbetreten der Bühne – so vertieft sei er in seine Rolle gewesen! – entdeckt, dass mit Pirringer etwas nicht zu stimmen schien. Im Endergebnis«, die Kommissarin wandte sich wieder an die beiden Herren, »haben wir also einen Augenzeugen, der nichts gesehen hat! Da werden wir wohl Daumenschrauben anlegen müssen.«

Wackernagel meldete sich: »Wir haben auch noch einen Ohrenzeugen, besser eine Ohrenzeugin!«

Richter zog fragend die Augenbrauen in die Höhe. »Ja, unsere Souffleuse, Frau Kunz. Sie war, wie immer, auch bei dieser Probe in ihrem Souffleurkasten, und müsste eigentlich alles, was vorgefallen ist, gehört haben.«

»Ausgezeichnet. Maier, bestellen Sie diesen Wendelin und diese Kunz im Abstand einer Stunde, sagen wir um 8 Uhr und um 9 Uhr, morgen zu mir ins Büro im Hauptkommissariat. Eines kann ich bereits jetzt zu diesem Fall sagen: Es scheint sich um einen ausgesprochen theatralischen Mord zu handeln!«

## 2. Zeugen

Man konnte nicht behaupten, dass es Isabella Richter an jeglichem weiblichen Reiz gefehlt hätte. Leider jedoch verbarg sie diesen so geschickt, dass Interessierte ihre von libidinösen Hoffnungen beflügelte Suche bald abbrechen. Den Rückzug potentieller Verehrer unterstützte, dass deren Suche eben nicht unterstützt wurde. Anders gesagt, dass ›die Richter‹ sich einen Panzer aus Herbheit und Kühle zugelegt hatte, den sie genau dann auf seine Verlässlichkeit zu prüfen pflegte, wenn dieser sich nur als trennendes Hindernis entpuppen konnte. Von Kollegen wurde dieser Abwehrreflex küchenpsychologisch auf fehlenden Geschlechtsverkehr zurückgeführt, womit sie ganz präzise die Wirkung mit der Ursache vertauschten.

Sie war von mittlerer Größe, ihre Frisur spottete beinahe jeder Beschreibung (über die Haartracht war der Standardwitz »Nette Frisur, die Sie da nicht haben!« im Umlauf), und der Blick interessierter Männer registrierte eine etwas vernachlässigte Figur. In ihrem Gesicht zeigten sich die Spuren zu vieler aus den falschen Gründen durchwachter Nächte. Sie selbst schätzte sich auf etwa 45 Jahre, lag damit aber um etwa 1/8 zu niedrig. Ihr durchaus attraktives Gesicht mit den hellen, klug blickenden Augen verunstaltete eine Stahlrahmenbrille von Massenwarendesign.

Nachdem sie ihren beigen Alfa Romeo Mito, 120 PS, auf dem für sie reservierten Parkplatz verwahrt hatte, begab sich Richter unter wortlosem Grüßen des diensthabenden Wachebeamten in ihr Büro. Über die Sprechanlage bestellte sie stehend vorgebeugt bei ihrer Sekretärin eine Tasse Kaffee, während sie sich gleichzeitig ihres Mantels entledigte. Die Regenfeuchtigkeit war nachtsüber aus diesem entwichen.

Die Kommissarin nahm an ihrem Schreibtisch Platz und breitete die Unterlagen zum Theatermord-Fall vor sich aus, um sich einen Überblick über die bisher vorliegenden Fakten zu verschaffen.

Donnerstag, 10 Uhr vormittags: Probe für eine Szene aus ›Kasimir und Karoline‹, anwesend der Regisseur Pirringer (Mordopfer), der Schauspieler Wendelin, der die Dialogszene alleine mit dem Regisseur durchspielen soll, sowie die Souffleuse Frau Kunz. Im Publikum: ??? An einer bestimmten Textstelle sieht die Regie vor, dass Kasimir die Bühne verlässt, an der ersten Reihe entlanggeht und danach auf die Bühne zurückkehrt. In diesem Moment entdeckt Wendelin den auf seinem Sitz in der ersten Reihe zusammengesackten Herrn Pirringer, kehrt zu ihm zurück und greift nach dem im Rücken steckenden Messer.

Fragen: Konnte Wendelin die Tat selbst begangen haben? Das Messer in der untrainierten rechten Hand haltend sich vor Pirringer hinstellen und es im Zuge einer tödlichen Umarmung diesem in den Rücken stoßen? Dabei den Text weiter herunterbeten? Saß noch jemand im Publikum? Wer? Was hat die Souffleuse gehört?

Das Signal an der Sprechanlage leuchtete auf, gleichzeitig meldete sich die Sekretärin. »Herr Wendelin.«

Als der großgewachsene, trotz seiner 40 Jahre (laut Maiers Dossier zum Mordfall) jugendlichkeit ausstrahlende Schauspieler das Büro betrat, verspürte Richter beim Anblick seiner blonden Haare eine uneingestandene Erleichterung. Wie viele Frauen fand sie dunkelhaarige Männer attraktiver.

Nach der Begrüßung und dem Einnehmen der Plätze forderte Richter den Vorgeladenen zu einer möglichst genauen Schilderung des Probenverlaufs auf.

Vinzenz Wendelin berichtete im Wesentlichen, was bereits bei den ersten Einvernahmen protokolliert worden war. Zur Frage nach eventuell im Zuschauerraum befindlichen Personen meinte er, dass zumindest am Beginn der Probe das komplette Ensemble des Stückes im Saal gesessen sein dürfte. Es sei nämlich eine ausdrückliche Anordnung des Regisseurs gewesen, sich bei allen Proben vollständig einzufinden.

Da Pirringer allerdings bereits extrem schlecht sah und die Dunkelheit des Saales unterstützend wirkte, suchten die sich zuvor am Saaleingang entsprechend präsentierenden Ensemblemitglieder nach Probenbeginn mehr oder weniger rasch das Weite. Da Proben gewohnheitsmäßig mit Wutausbrüchen des Regisseurs zu enden pflegten, interessierte ihn

die Zuschauerfrequenz bei Probenende nicht mehr wirklich.

Richter kaute kurz an ihrem Bleistift. »Beschreiben Sie doch bitte Ihr Verhältnis zum Verstorbenen. Was war Pirringer für ein Mensch?«

Wendelin sah der Kommissarin geradewegs in die Augen und sagte: »Das Verhältnis zwischen Schauspielern und Regisseuren ist für gewöhnlich ein wenig spannungsreich. Man macht sich beim Rollenstudium eine Vorstellung von der Person, die man verkörpern soll, und sieht sich dann gelegentlich mit völlig gegensätzlichen Konzepten des Regisseurs konfrontiert. Das regelt sich nicht immer ohne – auch heftige – Diskussionen. Aber Pirringer ist ein anerkannter, ja nahezu berühmter Meister seines Faches.«

»Meister seines Faches? Und arbeitet an einem Provinztheater?«

»Das hat mit der schon erwähnten rapide zunehmenden Sehschwäche zu tun, die ihm den Zugang zu höherrangigen Bühnen versperrte.«

Die Kommissarin dankte und entließ Wendelin mit einem förmlichen Handschlag. Danach skizzierte sie einige Überlegungen, die sie ihrer Blättermappe hinzufügte. Das Hauptinteresse galt natürlich der Frage, welche Schauspieler der Probe, zumindest zeitweise, beigewohnt hatten.

Und wer von diesen konnte einen Grund gehabt haben, Pirringer zu ermorden?

Sie würde jedenfalls Maier mit entsprechenden Nachforschungen beauftragen. Die Zahl der Verdächtigen sollte auf Grund der Bedeutungslosigkeit des Theaters und der daraus sich ergebenden geringen Personalausstattung sehr begrenzt sein.

Frau Kunz, eine rundliche, kleine Frau mit ein wenig ängstlicher Körperhaltung, vermochte beim Gesprächspartner Beschützerinstinkte zu wecken. Oder war dieser Effekt gar beabsichtigt? dachte Richter.

»Bitte nehmen Sie Platz! Sie saßen also in Ihrem Souffleurkasten, um die Szenenprobe von Herrn Wendelin zu begleiten. Schildern Sie mir bitte so genau wie möglich, was sich bei dieser Probe ereignete.«

»Wie Sie sich sicher vorstellen können«, sagte Frau Kunz mit berufsbedingt leiser, aber deutlicher Stimme, »ist mein Blickfeld auf die Bühne beschränkt. Da die Regie eine kurze Verlagerung des Spielgeschehens in den Zuschauerraum für sinnvoll hielt« – hier ließ Frau Kunz eine kurze, dem Unausgesprochenen gewidmete Pause entstehen – »konnte ich weder von Herrn Wendelin noch von dem schrecklichen Verbrechen direkt etwas sehen. Ich hörte lediglich einen der Klappsitze hochschnellen: Praktisch gleichzeitig setzte die stücktextbedingte Schreitirade Kasimirs ein, während der er ja auch wieder auf die Bühne zurückkehrte. Plötzlich stockte Wendelin und verließ die Bühne. Danach dann sein Entsetzensschrei, Rufen nach dem Arzt usw.«

»Wie war denn Ihr Verhältnis zu Herrn Pirringer?«

»Schrecklich! Dieser Mensch war ein Teufel! Das ganze Theater hatte nur den Spitznamen ›Der Führer‹ für ihn. Während der Proben pflegte er in konzentrierter Ruhe zuzuhören, um dann, wenn die Schauspieler sich in Sicherheit wiegten, in endlosen Brüllmonologen die völlige Wertlosigkeit der gebotenen Leistungen in höchst beleidigender Weise festzustellen.«

Die gedämpfte Lautstärke, mit der diese Aussagen getätigt wurden, stand in merkwürdigem Gegensatz zu einer mühsam beherrschten Erregung, die sich in dem leichten Zittern der auf dem Schreibtisch ruhenden Hände zu erkennen gab.

Kommissarin Richter hakte nach: »Das Verhältnis zwischen Herrn Pirringer und Herrn Wendelin schien mir aber eher abgeklärt?«

Zu ihrem Erstaunen reagierte Frau Kunz mit einem unfrohen Lachen. »Wendelin wurde vor drei Tagen auf Betreiben Pirringers entlassen und sollte nach dem ›Kasimir‹ seine Sachen packen!«

Richter kaute unwillkürlich an ihrem Daumennagel, griff dann aber reaktionsschnell zu einem unverfänglicheren Bleistift.

»Ich nehme an, dass Pirringers schwierige Umgangsformen mit seiner Sehschwäche zusammenhängen könnten?«

»Selbstverständlich. Darum wurde er auch immer geräuschempfindlicher. Für die armen Schauspieler, die bei den Proben im Zuschauerraum sitzen mussten, war es nicht immer einfach, einen geräuschlosen Abgang hinzukriegen.«, bestätigte Frau Kunz.

### 3. Maier ermittelt

Maier ärgerte sich.

Wenn das bloß die Richterin nicht erfährt! Beauftragt, die Schauspieler nach sachdienlichen Wahrnehmungen abzuklopfen, war er doch tatsächlich so gedankenlos gewesen, schnurstracks zum Theater zu marschieren. Jetzt starrte er begriffsblind auf den handgeschriebenen Aushang, das Theater bleibe infolge eines tragischen Todesfalles für drei Tage geschlossen. Natürlich! Die einzige Adresse, die er sich aus der Fallakte gemerkt hatte, betraf den Schauspieler Wendelin. Dieser erwies sich als sprudelnde Quelle, was die Wohnanschriften seiner Kollegen betraf. Maier setzte sich in Bewegung.

Die Entfernungen in diesem Provinznest ließen sich passenderweise leicht zu Fuß bewältigen; zudem hatten sich die am Theater engagierten Schauspieler nach Möglichkeit nahegelegene Unterkünfte besorgt, so dass der Kriminalassistent die ihm von Wendelin genannten Adressen ohne Probleme der Reihe nach aufsuchen konnte. Das Stamm-Ensemble, im Bedarfsfalle von Gastschauspielern anderer Bühnen sowie von Komparsen ergänzt, bestand aus einer Schauspielerin und vier männlichen Kollegen, die auch allesamt zur Besetzung von ›Kasimir und Karoline‹ gehörten.

Anwesenheit bei der tragisch endenden Probe? - Ja klar, wir hatten ja keine Wahl.

Wann den Tatort verlassen? - So bald wie möglich, also innerhalb der ersten zehn Minuten nach Probenbeginn.

Etwas Besonderes festgestellt? - ›Der Führer‹ so unleidlich wie immer, sonst nichts.

Mit diesen eingestandenermaßen dürftigen Ermittlungsergebnissen kehrte Maier in das Kommissariat zurück.

Ein weiteres Mal blätterte die Chefermittlerin durch die Befragungsprotokolle, dann warf sie einen prüfenden Blick auf Maier.

»Nicht gerade eine Fundgrube an hilfreichen Informationen, die Sie mir hier vorlegen. Es ist völlig ausgeschlossen, dass sich bei Pirringers Tod niemand mehr im Theatersaal befunden haben soll. Wenn Frau Kunz das Geräusch eines Klappsessels gehört hat, dann kann es sich dabei mit größter Sicherheit doch nur um den des Täters - oder der Täterin - gehandelt haben. Ich muss diesen Herrn Wackernagel noch einmal kontaktieren.« Richter nahm kurz ihre Brille ab und rieb sich die Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand. »Der Pförtner sollte doch gesehen haben, wer wann das Theater verlassen hat.«

Sie erhob sich. »Jetzt aber lassen wir erst einmal das Wochenende vorüberrauschen.« Ein Zwinkern des rechten Auges belehrte Maier darüber, was wirklich von dieser Aussage zu halten war.

### 4. Wochenende

Wohl die meisten Menschen erachteten es für völlig gerechtfertigt, den 28. April zum jährlichen Feiertag zu erklären, handelt es sich doch um den Geburtstag Anthony Ashley-Coopers.

Der späterhin Lord Shaftesbury Genannte setzte immerhin in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts den freien Samstagnachmittag politisch durch und feuerte damit den Startschuss zu der Institution ›Wochenende‹ ab.

Isabella Richter zählte mit Sicherheit nicht zu den Gratulanten. Dem ›Wochenende‹ haftet die unangenehme Eigenschaft an, beinahe nie ganz die Erwartungen einlösen zu können, die man ihm beilegt.

Ein unleugbar großer Teil der arbeitenden Bevölkerung hat verinnerlicht, die zur

Finanzierung ihrer Freizeit zu investierende Zeitressource, kurz die berufliche Tätigkeit, als eine Verschwendung wertvollster Lebenszeit zu betrachten. Nur im Rahmen jobferner Gestaltung könne Lebenszeit sinnvoll und genussbringend den Glückserwartungen genügen. Demzufolge beginnt bereits zu Beginn der Arbeitswoche das ängstliche Starren auf die langfristige Wetterprognose. Hand in Hand damit gehen die Detailplanungen der Alternativszenarien, die von Plan B abwärts das halbe Alphabet strapazieren. Was folgt, ist das vom Weihnachtsfest her bekannte Dilemma: Die übergroße Erwartung legt die Saat für die Ernte der Frustration.

Wie so viele andere unglücklich lebende Singles befand sich Richter in der beneidenswerten Situation, auf jegliche Wochenendwetterinformation verzichten und dem klimatischen Geschehen in immuner Ignoranz gegenüberzutreten zu können (was natürlich das entsprechende Wollen voraussetzt).

Wie so viele andere glücklich Alleinlebende sah sich Richter in der bedauernswerten Lage, den Verlauf ihrer Wochenenden auf eine Art ertragen zu müssen, die darauf hinausläuft, dass sich nachträglich stets ein Rechtfertigungsbedarf gegenüber dem eigenen Gewissen einstellt.

Die Kommissarin saß in ihrem Wohn- und Fernsehzimmer an ihrem Schreibtisch; in diesem intimeren Rahmen darf man sie Isabella nennen. Durch die zugezogenen Vorhänge schimmerte das Licht der Nachmittagssonne als blasse Folie. Auf dem Tisch lagen die Vernehmungsprotokolle im Theatermordfall Pirringer. Isabella unterzog sie einer unverbindlichen Lektüre. Vor sich hatte sie eine kleine Flasche Bier und, da sie sich nicht entscheiden konnte oder wollte, ein Glas Rotwein gestellt. Das Haar trug sie nun entforcht. Um die ausgelassene Wochenendstimmung zu vervollkommen, seufzten die Tindersticks ihr ›Dying slowly‹ aus den Boxen des CD-Players.

Der Fernsehapparat flimmerte stummgeschaltet; da ein Kriminalfilm lief, hatte Isabella entschieden: Nur die Realität kann die Fiktion übertreffen. Sie wandte sich von den ihrer Auffassung nach zu wirklichkeitsnahen Kriminalfällen ab und dem Fall Pirringer zu.

Es fiel nicht allzu schwer, aus den Unterlagen eine Unstimmigkeit in den Aussagen der Schauspieler herauszufiltern, aber es dauerte dennoch eine Weile, bis sie ihren Finger darauf legen konnte. Ferdinand Rainald, der sich als Schauspieler Ferdinand Rayon nannte, hatte ausgesagt, sich in der Finsternis des Saales versehentlich auf den Schoß eines seiner Kollegen gesetzt zu haben. Schweigend und mit angemessener Beschämung habe er rasch den Sitz gewechselt, auf Geräuschlosigkeit peinlich bedacht. Soweit, so belanglos. Warum aber hatte dann der andere, unfreiwillig zur Sitzfläche mutierte Schauspieler, nichts davon erwähnt?

Isabella dachte nach. Sie nahm die Brille ab und knetete die Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand. Vielleicht würde jetzt ein Schluck Bier helfen? Wenn auch nicht guttun, denn sie vertrug Alkohol nur schlecht. Entweder maß dieser andere – es handelte sich um einen G.W. Hoffmann – dem Vorfall keine erwähnenswerte Bedeutung bei, oder er hielt sich mit Aussagen so weit wie möglich zurück, um nicht ins Visier der Ermittler zu geraten.

Sie konnte wohl ausschließen, dass Rainald, pardon Rayon, die Geschichte erfunden hatte, denn was um Himmels willen sollte er denn damit erreichen wollen?

Wer beerbt eigentlich Pirringer? Mensch, Maier! schimpfte sie, mach doch deine Hausaufgaben! Sie nahm jetzt doch einen Schluck aus dem Rotweinglas, während sie der zelebrierten Langsamkeit einer Schmerzballade der ›Tindersticks‹ lauschte.

Beim restlichen Ensemble handelte es sich um Frau (genannt ›Fräulein‹) Susi Baldauf, eine sehr junge (›blut‹junge?) Anfängerin, der die Tötung des Regisseurs schon aufgrund ihrer Statur kaum zugetraut werden durfte, und den als Graue Eminenz im Theater respektierten Grandseigneur Attila Rühmann (nicht verwandt mit Heinz!).

Den Schlüssel zur Lösung des Falles konnte sie erfahrungsgemäß nur bei der Durchleuchtung der familiären Hintergründe des Opfers sowie der Tatverdächtigen finden. Falls hier Querverbindungen auftauchen sollten, kam man vielleicht der alles entscheidenden Motivfrage näher.

Die persönlichen Daten der von Maier Einvernommenen befanden sich nicht in den Vernehmungsprotokollen, sondern direkt in der Fallakte, Ordner I. Richter trug diese Akte auf ihrem USB-Stick bei sich (womit sie allerdings gewisse Dienstvorschriften verletzte), den sie jetzt ihrem Laptop injizierte.

Anfangen wollte sie mit dem ›Besetzer‹ Rayon und dem ›Besessenen‹, G.W. Hoffmann, seit

acht Jahren Ensemblemitglied und damit um gute fünf Jahre länger als der berühmte Regisseur Pirringer.

Als die Personenbeschreibungen auf dem Bildschirm aufflackerten, ahnte sie noch in keiner Weise, welche sensationelle Entdeckung sie wenig später machen würde.

Isabella kaute kurz auf ihrem rechten Daumnagel und nahm dann einen Schluck Bier. Sie rülpste und sah auf die Uhr: Noch vierzig Stunden bis Montag früh.

## 5. Klinkenputzen

Als Richter das nun wieder geöffnete Theater betrat, traf sie wie erhofft den Pfortner Wackernagel. Dieser war mit dem Kassenbuch sowie der Vorbereitung des am heutigen Abend stattfindenden Kartenverkaufs beschäftigt.

»Ich will Sie nicht lange aufhalten«, begann die Kommissarin, »aber ich bitte Sie, sich so genau wie möglich an Donnerstagvormittag zu erinnern. Sie waren zur Zeit des Probenbeginns anwesend und hatten kurz zuvor das Theater aufgesperrt?«

»Richtig, Frau Kommissarin Richter«, bestätigte Wackernagel. »Ich öffnete auch die Saaltür, sah nach, ob die Bühnenbeleuchtung funktioniert und so weiter. Regisseur und Souffleuse kamen gemeinsam, und danach kurz vor 10 Uhr in geringem zeitlichen Abstand der Hauptdarsteller, das Fräulein und die übrigen Darsteller.«

»Die Schauspieler waren alle zur gleichen Zeit im Zuschauerraum? Wann und in welcher Reihenfolge verließen sie diesen? Denken Sie bitte genau nach; es ist äußerst wichtig.«

»Es tut mir leid. Ich entfernte mich aus dem Theater kurz nach Probenbeginn, um Bier zu kaufen, das für die Abendaufführung als Bühnenutensil verwendet werden sollte.«

Richter vermochte ihre Enttäuschung kaum zu verhehlen.

»Danke. Das war es dann auch schon vorläufig.«

Sie wandte sich um und schritt dem Ausgang zu. Sie hatte bereits die schwere, verglaste Tür halb nach außen geöffnet, als Wackernagel noch bemerkte: »Ja, und natürlich war ›Krücke‹ auch wieder dabei.«

Richter blieb wie angewurzelt stehen. »›Krücke!?!‹«

»Ja, unser Pianist. Herr Pospischil. Wir haben ihm den Spitznamen ›Krücke‹ verpasst, weil ..., aber ich glaube, das werden Sie selbst sehen.«

»Warum um Himmels willen erwähnen Sie den erst jetzt?«

Die Kommissarin hatte sich wieder an das Kassenpult gestellt und öffnete nun ihre obligate Ledermappe, um sich auf einem Blatt Notizen zu machen.

»Ich wurde immer nach den Schauspielern gefragt und der Pospischil spielt ja sowieso keine Rolle. In wortwörtlichem Sinn!«, fügte er unwillkürlich amüsiert hinzu, sofort durch einen strafenden Blick auf das Unangemessene hingewiesen.

»Wo finde ich Herrn Pospischil?«

»Sie haben Glück. Er wohnt sogar hier im Hinterhaus. An der Rückseite finden Sie den Eingang, dann gleich im Parterre links.«

Die Rückseite des Theatergebäudes sprach der kulissenhaften Imposanz der Vorderfront gewissermaßen Hohn. Das Hinterhaus nicht minder. Durch die abgenutzte Eingangstür eingetreten, befand man sich in einem schlecht beleuchteten Treppenhaus; links vom Stiegentrakt befand sich die Wohnungstür mit dem Schild ›Pospischil‹. Richter drückte auf den Klingelknopf.

Aus dem Inneren der Wohnung vernahm sie den aus einiger Entfernung ausgestoßenen, ein wenig nasal tönenden Ruf »Ist offen!« Sie drückte die Tür auf und betrat die Wohnung.

Der vom Vorraum in das Wohnzimmer führende Gang gewährte freie Sicht, so dass der in einem Fauteuil sitzende Wohnungsinhaber direkten Blickkontakt mit der Eintretenden aufnahm. Die ziemlich unaufgeräumt wirkende Wohnung ließ deutlich die fehlende weibliche

Gewissenhaftigkeit in Haushaltsdingen erkennen. Verstreut lagen auf dem Boden sogar einige rotgefleckte Papiertaschentücher. Pospischil selbst hielt sich gerade eines unter die Nase und bemeisterte so deren Blutung.

»Entschuldigen Sie, Nebenwirkung gerinnungshemmender Medikamente. Blutverdünnend. Es rinnt immer dann aus der Nase, wenn's absolut unpassend ist.« An den Armlehnen lehnten zu beiden Seiten Krücken.

Die Kommissarin musterte den Mann. Selbst bei dessen Sitzposition hatte man den Eindruck, einen bemerkenswert großgewachsenen Mann vor sich zu haben. Vermutlich verhalfen ihm das leicht grau melierte Haar über dem männlich kantigen Gesicht und seine Ausstrahlung von Selbstbewusstheit zu erheblicher Wirkung auf Frauen.

Der Mann steckte das Taschentuch in seine Westentasche, rieb kurz den Daumenballen unter seinen Nasenlöchern und fragte nach dem Zweck des Besuches.

Richter wies sich aus und begann ihre Befragung: »Sie haben also der Probe beigewohnt. Warum? Ist Ihnen etwas aufgefallen? Wann gingen Sie wieder?«

Pospischil zog den Daumenballen der rechten Hand unter der Nase durch und sagte: »»Kasimir« hat, wie Sie vielleicht wissen« – Daumenballen, Nase – »musikalische Einsprengsel am Pianoforte, die in meiner Zuständigkeit liegen.« Daumenballen, Nase. »Es ist daher für mich von Interesse, wie die Sprechpassagen inszeniert werden. Ich verließ den Zuschauerraum so etwa gegen Ende der Probe, um den »Führermonologen« zu entgehen.« Der rechte Daumenballen machte einen Nasenbesuch. »Übrigens können Sie mich ruhig zu meiner »Behinderung« befragen; die interessiert Sie ohne Zweifel.« Richter schwieg. »Vor einem halben Jahr hielt der liebe Verstorbene« - Besuch bei der Nase – »es für angebracht, nach Einbruch der Dunkelheit in seiner Blindheit einen unschuldigen Passanten vor dem Theater mit dem Auto zu überrollen. Nämlich meine Wenigkeit. Von den Ärzten erhalte ich nicht nur wunderbare, den Taschentuchverschleiß mehrende Gerinnungshemmer, sie bedenken mich tröstlicherweise auch mit Durchhalteparolen.« Nachdem Pospischil dies in einem geradezu heiter beschwingten Ton erzählt hatte, hob er die rechte Hand zum Gesicht und wischte damit an seiner Nasenunterseite entlang.

Isabella Richter vermochte kaum ihre Verblüffung zu verbergen.

»Wie es scheint, hat Pirringer nichts unversucht gelassen, um sich unbeliebt zu machen«, sagte sie ein wenig unpassend. Sie tastete kurz nach dem Haarkonstrukt an ihrem Hinterkopf und erhob sich. Bevor sie die Eingangstür erreichte, bückte sie sich noch kurz und warf dann Herrn Pospischil einen letzten Blick zu. »Vielen Dank für Ihre Unterstützung!«

Wieder in das Licht der Vormittagssonne hinausgetreten, holte sie tief Luft. Der Mann war sympathisch, keine Frage, aber seine Behausung ließ doch sehr zu wünschen übrig. Das Gespräch eben hatte sie auf eine Idee gebracht. Es wäre sicher ganz interessant, eine Theateraufführung zu besuchen, um ein vollständigeres Bild von der in den Fall verstrickten Personenriege zu bekommen. Maier müsste als Begleitung herhalten. Die Spesen trug selbstverständlich die Behörde. Außerdem schien es höchste Zeit, einmal mit dem Intendanten zu sprechen, der sich bisher in der Öffentlichkeit jeglicher Stellungnahme enthalten hatte. Doch zunächst setzte sie ihre Besuche bei den Chargen fort.

Die nächste auf ihrer Liste: Frau Baldauf.

Die Tür wurde einen Hauch zu unduldsam aufgerissen und eine kleine, sehr mädchenhaft wirkende Frau mit bettblonden, offenen Haaren und blickdicht zugeknöpfter Bluse wisperte: »Bitte?« Den linken Arm hielt sie hinter den Körper zurückgebogen; leichter Rauch kräuselte von dort.

Richter musste lächeln. Wollte Frau Baldauf ihre Zigarettenstunde verheimlichen? Obwohl die Frau allein zu wohnen schien, herrschte blitzsaubere Ordnung in der Wohnung. Baldauf bat Richter hinein und bot ihr einen Platz im kleinen Wohnzimmer an. Die Gastgeberin holte eine Flasche Wein, öffnete den Schraubverschluss und schenkte beiden in zuvor bereitgestellte Gläser ein. Dann nahm sie einen Schluck und mit verschämt gesenktem Blick schilderte sie leise: »Ich kam gemeinsam mit den anderen zur Probe und ging ziemlich bald mit Herrn Rayon wieder hinaus. Wir unterhielten uns dann noch in der Kantine über das Stück und ich begab mich nach Hause, um meinen Rollentext zu studieren.« Der schwere Goldschmuck an ihrem Handgelenk erzeugte einen hellen Klang, als er mit dem Weinglas kollidierte. Baldauf holte ein weißes Spitzentaschentuch aus dem Blusenärmel und tupfte an ihre Wimpern. »Welch furchtbare Tragödie«, seufzte sie und flatterte nervös mit ihren



Augenwimpern.

»Sie müssen wissen, ich bin ein einfaches Mädchen vom Land und dieses Ereignis hat mich bis ins Mark getroffen.« Ihre beeindruckend geformte Brust hob und senkte sich theatralisch und ließ das ausladende Goldgehänge, das ihren zarten Nacken beschwerte, im Licht der Deckenlampe aufblitzen.

Auch hier ließ sich anscheinend nichts Neues in Erfahrung bringen. Richter verabschiedete sich und machte sich auf zur nächsten Person. Ihr reichte es langsam. Die dritte und vorläufig letzte Befragung sollte jetzt Klärung bringen, was es mit der sensationellen Entdeckung auf sich hatte, die den Samstagnachmittag krönte.

Sie läutete kurz. Wenig später vernahm sie sich der anderen Seite der Tür nähernde Schritte. Schwungvoll wurde diese aufgerissen und Hoffmann stand in der Türfüllung.

Richter erstarrte. Mit schreckgeweitetem Mund verharnte sie reglos.

## 6.

### Richter geht ins Theater

G. W. Hoffmann machte mit dem rechten Arm eine einladende Bewegung und schloss dann hinter Richter die Tür. »Ich habe eigentlich schon früher mit ihrem Besuch gerechnet. Schließlich müssen Sie ja alle verdächtigen, die an dieser komischen Probe teilnahmen.«

Isabella Richter riss sich energisch am Riemen und entschuldigte sich für ihr unhöfliches Verhalten.

»Ach, Sie meinen wegen meines Armstummels?«, lachte Hoffmann freundlich, und reckte den aus dem linken Kurzärmel lugenden fleischlichen Extremitätenrest in Richtung Richter. »Für einen Schauspieler gehört es zum gewohnten Ritual, angestarrt zu werden.«

»Doch nicht etwa auch Pirringer ...?« blieb die Frage unvollendet im Raum schweben.

»Sie meinen, wie bei ›Krücke‹? Aber nein, nein!« Wieder lachte Hoffmann. »Leider ein Souvenir aus meiner Stuntman-Ära. Aber setzen wir uns doch.«

Richter öffnete ihre obligate Ledermappe und blätterte in ihren Unterlagen.

»Natürlich interessieren wir uns für die jeweiligen Beziehungen des Bekanntenkreises zum Mordopfer. In Ihrem Fall jedoch glauben wir, auch ohne eine Aussage Ihrerseits, auf eine bemerkenswerte Verflechtung gestoßen zu sein.« Die Kommissarin ließ nun mit Bedacht eine kleine, spannungssteigernde Pause entstehen, registrierte aber eine beinahe gelangweilte Gelassenheit in der Miene Hoffmanns. »Sie sind seit drei Jahren geschieden. Ihre Ex-Gattin heiratete kurz darauf Herrn Pirringer, als dessen bereits dritte Ehefrau. Diese Ehe hielt ein Jahr. Wir dürfen doch annehmen, dass zwischen dem Regisseur und Ihnen ein – nennen wir es ›gespanntes‹ – Verhältnis herrschte?«

»Lassen wir doch die Kirche im Dorf! Natürlich war es strohdumm von Gabi, auf diesen Casanova hereinzufallen, aber unsere Ehe wies bereits vorher ordentliche Schräglage auf. Sie hat zu spät erkannt, dass Pirringer jedem Weiberrock nachlief. Als ›Fräulein‹ Susi unser Ensemble bereicherte, ist auch bei ihr der Groschen gefallen.«

Richter blätterte wieder in ihren Unterlagen.

»Nach der Aussage von Herrn Rayon trug sich am Beginn der Probe ein kleiner, unliebsamer Vorfall zwischen Ihnen beiden zu?«

»Ach, dieser Idiot. Sie meinen, warum ich das nicht erwähnt habe?« G. W. Hoffmann zuckte mit den Schultern (die linke ruckte dabei etwas mehr in die Höhe). »Die Frage sollte wohl eher lauten, warum *er* das erwähnt hat? Das mörderische Geschehen im Zuschauerraum tangiert das sicher überhaupt nicht. Vielleicht wollte er mit dieser Aussage von sich ablenken? Denken Sie darüber nach.«

G. W. Hoffmann, von eher mittlerer Statur, aber muskulösem Körperbau, erhob sich.

»Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte. Ich muss zur Probe.«

Richter warf noch einen forschenden Blick auf das glattrasierte Gesicht, in dem dunkle

Augen die Aufmerksamkeit auf sich zogen. Dann verabschiedete sie sich.

Ohne Zweifel ist das Theater in seiner heutigen Form an einem Endpunkt angelangt. Eine geradezu unübersehbare stilistische Vielfalt von Regiekonzepten und Inszenierungsideen will sich in das Blickfeld des in Neugierde versetzten Publikums drängen. Was ehemals noch einen avantgardistischen Anschein zu erzeugen vermochte, ist zum Inventar eines Bauchladens geworden, aus dem sich Regisseure zwanglos bedienen. Als Antrieb dienen dem Spielleiter günstigstenfalls Visionen bahnbrechender Neugestaltung von Bühne und szenischer Darstellung.

In aller Regel aber sieht er sich lediglich von den Gesetzen des Marktes dazu gezwungen, der im Überfluss medialer Berieselungen ohne Orientierung dahintreibenden Öffentlichkeit die nötige Aufmerksamkeit abzutrotzen und diese von der Generalprobe wenigstens noch bis zur Premiere hinüberzuretten.

Und die Dramendichter? Sie mutieren zu Stückeautoren, ihre Werke zur Knetmasse für ›Regiegötter‹. Manche Autoren setzen sich zur Wehr, indem sie nach dem Motto: ›Angriff ist die beste Verteidigung‹ handeln, und verschwinden nach Ablieferung ihres Textes völlig von der Bildfläche. Sie überlassen das Werk bewusst jeglicher Willkür und wissen doch Eines: Was zählt, ist die Sprache. Aber bei wem, außer vielleicht einer Elfriede Jelinek, geht diese Rechnung noch auf?

Der Besuch der Vorstellung gab den Theaterleuten Grund zur Freude. Neun von den zwölf Reihen im Parkett besetzten die Zuschauer vom ersten bis zum letzten Platz. Auch im Rang zeigte sich Publikum.

Richter hatte sich für einen Hosenanzug entschieden, in dem sie interessanterweise weiblicher wirkte als in ihren, in der normalen Dienstzeit bevorzugten, Röcken. Für einen Friseurbesuch hatten sowohl Zeit als auch Lust gefehlt. Als Schmuck trug sie um den Hals eine Kette mit einem Anhänger, ein Geschenk ihrer Mutter. Da sie beim Schminken nie genau wusste, wo sie nun wirklich beginnen sollte, beschränkte sie sich auf gründliches Putzen ihrer Brille. Maier war so entkrampft gekleidet wie immer.

In der Pause kam ein völlig unscheinbarer Bürokrat auf Richter zu. Es erwies sich, dass es sich um den Intendanten des Hauses handelte.

Er stellte unverblümt die Frage, was sie von dem Stück – einer englischen Konversationskomödie – halte. Sie antwortete mit ihrem Lieblingszitat aus Robert Musils Theaterbesprechungen: »Dieses Stück befriedigt Ansprüche nicht, die andere Stücke gar nicht erwecken.«

Immerhin fiel ihr auf, dass sich unter den Mitwirkenden Gastschauspieler von anderen Bühnen befanden, da das eigene Personal keinesfalls für ein normales Repertoire ausreichte. Vielleicht war dies auch der Grund für die eigenartige Soloprobe Wendelins: Vermutlich war der Dialogpartner bei seiner Stammbühne nicht abkömmlich gewesen.

Auch der Pianist kam bei der Aufführung zum Einsatz. Richter fragte sich, wie er es schaffte, während des Klavierspielens seine Nasenpflegerituale aufrecht zu erhalten. Eine der Hauptrollen verkörperte Rühmann. Interessiert stellte die Kommissarin fest, dass eine gesonderte Einvernahme in Hinblick auf sachdienliche Erkenntnisse zum Perringermord hier absolut entbehrlich zu sein schien: Der alte Mann zitterte extrem stark. Es bereitete ihm ganz offensichtlich enorme Probleme, sich seinen Rollentext in Erinnerung zu rufen; die meiste Zeit über stand er stark vornübergebeugt vor dem Souffleurkasten, in den er noch dazu wiederholt mit flehentlichem Gesichtsausdruck starrte.

Eine weitere, unbeabsichtigt heitere Wirkung konnte Susi Baldauf für sich verbuchen: Es gelang ihr das Kunststück, die einzige ihr zuge dachte Textzeile »Ich bin noch nie einem Angriff ausgewichen, auch wenn man mich direkt aus dem Bett geholt hat« in den Unsinn »Ich bin noch nie einem Bett ausgewichen, auch wenn man mich direkt aus dem Angriff geholt hat« zu transformieren. Den männlichen Teil des Publikums entschädigte jedoch die schamabstinente Darbietung der unleugbar vorhandenen körperlichen Reize.

\*

»Wie wollen wir jetzt weiter vorgehen?« Maier nippte an seinem Bierglas und richtete einen forschenden Blick auf die ihm übergeordnete Ermittlerin.

Isabella Richter, die diesen Lokalbesuch zur Abrundung des gemeinsamen Abends angeregt

hatte, nahm kurz die Brille ab und knetete die Nasenwurzel mit Daumen und Zeigefinger der linken Hand.

»Ganz offensichtlich rechtfertigen es die schauspielerischen Fähigkeiten von ›Fräulein‹ Baldauf in keiner Weise, mit der weiblichen Hauptrolle in ›Kasimir und Karoline‹ besetzt zu werden. Wenn ein Meisterregisseur eine solche Vorgabe akzeptiert, dann mit Sicherheit aus Gründen außerkünstlerischer Art. Denken Sie daran, dass Pirringer dreimal verheiratet war. Susi Baldauf spielte mir zwar die Unschuld vom Lande vor, raucht und trinkt aber, als wollte sie jede Femme fatale in den Schatten stellen. Wer hat ihr den teuren Goldschmuck geschenkt, den sie sich mit den Gagen eines kleinen Provinztheaters schwerlich selbst leisten kann?«

Richter nahm einen Schluck aus ihrem Rotweinglas.

»Ich halte es für sehr gut möglich, dass Ferdinand Rayon als Rivale Pirringers um die Gunst des kleinen Flittchens buhlte. Ich möchte jedenfalls, dass Sie sich ein bisschen um den Kantinentratsch kümmern, die Kontobewegungen des Toten unter die Lupe nehmen und diesem Rayon in gebotener Zurückhaltung auf den Zahn fühlen.«

Als sie beide in Erwartung ihrer gegenseitigen Verabschiedung sich noch ein wenig der kühlen Nachtluft darboten, fiel Richter noch ein: »Pirringer saß bei der Probe in der ersten Reihe. Wohin setzten sich die anderen Teilnehmer? Soweit weg wie möglich? Oder doch in die dritte, vierte Reihe, weil sie hier den kürzest möglichen Weg zum Saalausgang hatten?«

»Sie erhalten meinen Bericht in zwei Tagen. Gute Nacht, Frau Kommissarin.«

»Gute Nacht, Herr Maier.«

## 7.

### Brainstorming

»Guten Morgen, Frau Kommissarin.«

»Guten Morgen, Herr ... Wie heißen Sie eigentlich mit Vornamen?«

»Arbogast.«

»Guten Morgen, Herr Arbogast Maier!«

Zwei Tage nach dem gemeinsamen Theaterbesuch und sechs Tage nach der ersten Tatortbesichtigung traf sich das Ermittlerduo zu einer Einsatzbesprechung im Kommissariat.

Auf Basis des Protokolls von Maiers jüngsten Recherchen wollte Richter die Klärung des Falles und die Festnahme des Täters in die Wege leiten.

Die bisherige Faktenausbeute dokumentierten die Akten, die den Schreibtisch der Kommissarin bedeckten.

»Beginnen wir damit: Wen können wir als Täter ausschließen? Logischerweise Frau Kunz und, da es ein von Augenzeugen bestätigtes Alibi gibt, den Pförtner Wackernagel. Den alten Rühmann? Ihn schließe ich aus ›biologischen‹ Gründen aus«, beantwortete Richter selbst ihre rhetorische Frage.

»Sonst aber gehört jeder, ich betone: jeder der Anwesenden in den Kreis der potentiellen Täter!«, resümierte Maier. »Sollten sich die Ensemblemitglieder unmittelbar nach Probenbeginn entfernt haben, kann, im Falle eines unversperrten Theateringangs und offener Saaltür, von der Straße aus jeder beliebige Passant eindringen und ebenso wieder spurlos verschwinden. Sollte es andererseits ein Mitglied des Ensembles getan haben, müsste uns zumindest jene Person, die als Vorletzte die Probe verließ, mitteilen können, wer als Einzige oder Einziger noch sitzenblieb. Hier aber stoßen wir auf eine Mauer des Schweigens. Erstens hatten alle mehr oder weniger mit dem ›Führer‹ ein Hühnchen zu rupfen, zweitens mag da auch ein gewisser Korpsgeist mitspielen.«

Maier ging während dieser Ausführungen nachdenkend vor dem Schreibtisch hin und her und dozierte schließlich weiter: »Pirringer saß bei den Proben in der ersten Reihe und ordnete an, dass die Reihe hinter ihm leer zu bleiben habe. Erst ab der dritten Reihe gab es

freie Platzwahl. Tatsächlich bevorzugten die Schauspieler diese dritte oder auch vierte Reihe, da sich ihnen von hier aus ein unkomplizierter und trotz Finsternis nicht zu verfehlender Weg zur Fluchttür bot. Die Mordtat wäre also über eine leere Sitzreihe hinweg verübt worden, was doch auch einiges Geschick verlangt.«

Ein wenig unruhig zupfte Richter an ihrem Haargewölbe. »Ich weiß, ich weiß.« Sie nahm die Brille ab und rieb die Nasenwurzel mit Zeigefinger und Daumen der rechten Hand. Plötzlich von einer vagen Idee gestreift, richtete sie ihren unbebrillten, kurzsichtigen Blick abwesend auf Maier.

»Lassen Sie mich bitte ein wenig ungestört. Ich melde mich bei Ihnen.«

Isabella Richter starrte einige Minuten ins Leere, griff zum Telefonhörer und ließ sich mit Frau Kunz verbinden. »Bitte sagen Sie mir doch genau, an welcher Stelle in ›Kasimir und Krinoline‹ Herr Wendelin von der Bühne steigt und wann er sie wieder betritt.«

Frau Kunz murmelte: »›Kasimir und Karoline‹, das sollten Sie mittlerweile schon wissen, Frau Kommissarin. Das ist doch dieser Schnitzler?«

»Wie bitte? Nein, das ist von Horvath. Das sollten Sie mittlerweile schon wissen, Frau Kunz.«

Für einige Zeit herrschte Schweigen in der Leitung. Dann: »Aha...« Man vernahm langwährendes Rascheln in Manuskripten.

Schließlich wieder Frau Kunz.

»Also, das Stück heißt ›Kasimir und Karoline‹, nicht ›Krinoline‹.«

Dann gab sie den Textabschnitt bekannt.

Die Kommissarin legte den Hörer auf. Ein leichtes Lächeln huschte über ihre Lippen. Sie würde noch einmal ins Theater gehen. Aber diesmal würde sie selbst die Hauptrolle spielen.

## 8.

### Die Welt ist eine Bühne

Fast alle namhaften Dichter und Schriftsteller äußerten sich, auch wenn sie selbst nicht für die Bühne schrieben, zur Kunstform Drama. So gut wie alle positiv.

Richter hatte sich eine recht einfache Definition zurechtgelegt: Tragödien handeln von der Unmöglichkeit, glücklich zu sein, Komödien von der Möglichkeit, unglücklich zu sein.

Das Stück, das heute auf dem Spielplan stand, begann als eine Tragödie und endete wohl auch in einer solchen, allerdings ergab sich die Frage: für wen?

Sie warf einen Blick über die vollzählig erschienene Versammlung der in den Theatersaal Geladenen.

Einige saßen, wie um eine lang verpönte Genugtuung auszukosten, in der ersten Reihe. Es waren der blonde Wendelin, der gehörnte, einarmige Hoffmann und der Krüppel Pospischil.

Dahinter, aber durch mehrere Sitze voneinander getrennt, der windige Rayon und das ›Fräulein‹ Baldauf, das ein bodenlanges, Sari-ähnliches Ding angezogen und tatsächlich ihr Blondhaar in zwei Kohlhiesel-Zöpfe geflochten hatte. Die Schlichtheits-Masche büßte ihre Glaubwürdigkeit durch den zur Schau getragenen, voluminösen Goldschmuck nahezu vollständig ein.

An der Saaltür standen Wackernagel, der der Ermittlerin bei Bedarf zur Hand gehen sollte, und Maier, um das unerlaubte Verlassen des Saales zu unterbinden.

Die Kommissarin stellte sich in die Mitte der Bühne und überprüfte noch einmal routinemäßig den Sitz ihrer Hinterkopfkuhnheit. »Meine Dame, meine Herren, wir befinden uns an jenem Ort, wo zu ihrem sehr verhohlenen Bedauern vor genau einer Woche der bekannte Regisseur Pirringer einen gewaltsamen Tod erlitten hat. Die näheren Umstände dieses Verbrechens möchte ich Ihnen jetzt darlegen. Ich beginne damit, dass ich Sie ein wenig langweilen werde. Das dürfte ja an diesem Ort schon einige Male vorgekommen sein?«

Sie wartete darauf, dass höfliches Gelächter erklang.

Höfliches Gelächter erklang.

»Ich lese Ihnen jetzt jene Textpassage aus ›Kasimir und Karoline‹ vor, die Herr Wendelin bei der verhängnisvollen Probe während des kurzzeitigen Verlassens der Bühne deklamierte. Es handelt sich um einen Ausschnitt aus der 112. Szene, in dem Erna und Kasimir miteinander ein Gespräch führen. Wie ich vermute, besetzte Pirringer die Erna mit einem Gast, der jedoch an diesem Tag anderweitigen Verpflichtungen nachkommen musste.«

Richter sah in den Saal und registrierte die erwartungsvoll auf sie gerichteten Blicke. Sie nahm kurz die Brille ab und knetete mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand ihre Nasenwurzel. Dann fischte sie auf einem neben ihr stehenden Tischchen nach ihrer Aktenmappe und holte einige Blätter heraus.

»Ich lasse den Dialogpart Ernas selbstverständlich aus und kennzeichne das durch entsprechende Pausen. Herr Wackernagel, bitte jetzt die Saalbeleuchtung ausschalten. Es geht los:

»>(*Stille.*)

(*starrt noch immer in den Himmel.*) *Die Welt ist halt unvollkommen.*

-----

*Sind Sie denn auch gesund? Ich meine jetzt, ob Sie nicht auch etwa die Tuberkulose haben von diesem armen Menschen?*

-----

*Ich glaub, wir sind zwei verwandte Naturen.*

-----

*Wie hat er denn geheißen, Ihr toter Bruder?«*

Die Kommissarin war während ihrer Lesung langsam über die Bühne gewandert und steckte das Manuskript wieder in die Ledermappe zurück.

»Bitte jetzt wieder die Saalbeleuchtung einschalten. Danke. Nun, Herr Wendelin, haben Sie Ihren Rollentext wiedererkannt?«

Der blonde Schauspieler lächelte dümmlich. »An der Intonation müsste man bei Ihnen noch etwas feilen.«

Richter fuhr in völlig sachlichem Ton fort: »An dieser Textstelle fällt auf, dass sie sich an keiner Stelle auch nur im Geringsten dazu eignet, gebrüllt zu werden oder – ich zitiere Frau Kunz – Anlass einer ›Schreitirade‹ zu sein. Kein noch so ausgefallenes Regiekonzept ließe Kasimir im Zuge dieser zarten Anbahnung einer Romanze schreien. Und bei Pirringer handelte es sich um einen Meister seines Faches!«

Wendelin verdrehte leicht seine Augen nach oben und zeigte ein Kopfschütteln der Extraklasse.

»Ihre Lautstärkenattacke diene einzig dazu, die bei der Erdolchung Pirringers auftretenden und natürlich im Einzelnen nicht vorhersehbaren Geräusche zu übertönen. Da ich feststellen konnte, dass Frau Kunz von den Dramentexten, die letzten Endes ihre Existenzgrundlage bilden, leider nicht die geringste Ahnung hat, fiel ihr der Deklamationsstil nicht nennenswert auf.«

Wendelin wollte sich erheben, und setzte bereits zu einer Widerrede an, aber Richter brachte ihn durch eine Handbewegung zum Verstummen.

»Weiterhin starteten Sie den Versuch, mir die Fiktion eines nicht erkennbaren Mörders zu unterbreiten, schütteten dabei aber sozusagen das Kind mit dem Bade aus! Sie gaben an, auf Grund der Dunkelheit im Saal nichts erkannt zu haben. Wie ich selbst feststellen kann, ist das natürlich absoluter Unsinn! Ich vermag sehr wohl zu erkennen, dass sich Personen im Saal befinden, und auch, sofern ich mit deren Silhouetten gut genug vertraut bin, um wen es sich handelt. Ihr Bedürfnis, den Täter zu schützen, ließ Sie das sicherste Ablenkungsmanöver in strafbarer Dummheit übersehen: Weit plausibler wäre gewesen, von einem Unbekannten, durch die Saaltür Hereingekommenen, zu phantasieren, der, als alle anderen schon die Probe verlassen hatten, während Ihrer oscarreifen Kasimirinterpretation den Mord beging und danach blitzschnell wieder verschwand.«

Wendelin hatte im Fundus seiner Fassungslosigkeit anzeigenden Gesten gestöbert und entschied sich nun für folgende Körperhaltung: Ellbogen auf die Knie gestützt, das Gesicht in die schalenförmig geöffneten Hände gelegt und gleichzeitig den Kopf zum Ausdruck der Verneinung schüttelnd.

»Und dann der dritte, an Dummheit mindestens gleichrangige Fehler. Sie hielten uns eine sehr schöne theatertheoretische Rede über ihr Verhältnis zu Pirringer, ließen aber von der Ihnen zugefügten Schmach kein Sterbenswörtchen – entschuldigen Sie die unpassende Wortwahl – verlauten!«

Die Kommissarin holte tief Luft und sagte dann mit leiser, aber sehr deutlicher Stimme:  
»Aus alledem besteht für mich nicht der geringste Zweifel, dass Sie schuldig sind!«

---

**IMPRESSUM:**  
**HYBRID VERLAG**  
Auszug der Taschenbuchausgabe  
05/2018

© by Rudolf Strohmeyer  
© by Hybrid Verlag, Homburg

Umschlaggestaltung:  
© 2018 by Creativ Work Design, Homburg  
Lektorat: Matthias Schlicke  
Autorenfoto: Christa Strohmeyer

ISBN 978-3-946-82035-2

[www.hybridverlag.de](http://www.hybridverlag.de)  
[www.hybridverlagshop.de](http://www.hybridverlagshop.de)